

Wer die Blutsbrüder gelesen hat, kennt diesen Nickname, den Michael von Ben bekommen hat.

Diese Geschichte geht – nach den Weihnachtsgrüßen – so:

Wie der Leopard die einfältigen Tiere zum Narren hielt

Der Leopard war alt. Sehr alt. Er spürte sein Ende schon nahen. Die Tiere waren viel zu schnell für ihn.

Da besann er sich, verschlagen, wie er war, auf eine List.

Er setzte sich hin, kratzte sich den Kopf und sank in sich zusammen. Er blieb in seinen Exkrementen liegen und suhlte sich im Dreck, sodass er ganz entsetzlich stank.

Die Fliegen waren die ersten, die ihn entdeckten. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich daraufhin die Nachricht im Busch, dass der Leopard gestorben sei. Alle Arten von Fliegen kamen zusammen, um zu feiern. Weihnachten und Neujahr und alles zusammen. Endlich war der Leopard tot! Ihr Festgesang war weithin zu hören.

Nicht ein einziges der dummen Tiere wurde misstrauisch.

Der Leopard war aber gar nicht tot. Er roch nur so.

Da geschah es, dass zufällig auf ihrem Weg zum Markt das Reh und das Eichhörnchen vorbeikamen. „Huch“, kreischte das furchtsame Reh „Nichts wie weg hier. Ein Leopard!“ „Aber sieh doch,“ erwiderte das zutraulichere Eichhörnchen „er ist ja voller Fliegen. Er muss tot sein.“ Das Reh stutzte und starrte auf den stinkenden Haufen. Zornig schrie es: „Du hast meinen Vater gefressen, meine Mutter, meine Schwester, meine ganze Familie! Du bist ein verruchtes Untier!“

Der Leopard hielt bei all dem still. Ihm konnten die Beschimpfungen nichts anhaben, denn er führte Schlimmeres im Schilde.

Das Reh rief nämlich jetzt alle Tiere des Busches zusammen: „Der Leopard ist tot, der Leopard ist tot“.

Das hörte die Buschziege, die sogleich aufgeregt echote. „Der ist tot, der ist tot! Den können wir so nicht liegen lassen! Mäh, mäh – Auf! - machen wir eine Party! Wir tragen ihn zu Grabe.“ Mit diesen Worten stellte sich die Ziege fest neben dem Leoparden auf und schickte alle anderen Tiere los, die Zutaten für das Festmahl zu besorgen. Okra, Palmöl und alles, was dazugehört.

Die Nachrichtentrommler begannen schon zu trommeln: Lepada, bombom, Lepada, bombom (Leopard died, Leopard died).

Das weckte den Rest der Buschbewohner auf. Jetzt waren alle beschäftigt. Die einen waren zum Essen holen fort, die anderen machten sich in ihren Häusern fertig. Denn bei einem solchen Fest wollte jeder in bester Form erscheinen. Immerhin galt es ihre Freiheit zu feiern.

Der schlaue Leopard aber hatte genau darauf gewartet. Als er mit der Ziege alleine war, machte er einen kurzen Satz und sie war verschluckt. Genüsslich strich sich der Betrüger ums Maul. Mehr noch.

Durch die lange Zeit, die er zuvor nichts gegessen hatte und weil er überhaupt ein gieriges Tier war, malte er sich schon aus, wer sein nächstes Opfer sein würde.

Erneut blieb er regungslos liegen.

Nicht viel später kamen die Tiere mit dem Essen zurück. Unter ihnen war auch Herr Affe. Skeptisch rümpfte er die Nase. Kopfschüttelnd sprach er: „So eine wilde Ansammlung. Da stimmt doch etwas nicht.“ Von allen Seiten, aber in gebührendem Abstand, besah sich der Affe den stinkenden Haufen mit gebührendem Abstand. Obwohl der Leopard tot war, wurde der kluge Affe nicht übermütig.

„Das ist ein Problem“, dachte er. „Wie kann ich ohne Risiko herausfinden, ob der Leopard wirklich tot ist?“

Ha! Da griff er nach einem Bambusstecken. Er nahm nicht irgendeinen, sondern einen langen und festen Bambus. Den stach er dann mit Wucht in den Haufen. Der Leopard ließ sich nichts anmerken.

Aber trotzdem verzog er ganz leicht sein Gesicht vor Schmerz.

„Huuhuhuhu, hohohoho“, der Affe fing wild an zu hüpfen. Die kleine Bewegung war ihm nicht entgangen, weil er genau wusste, wo er hinsehen musste. „Der ist nicht tot, der ist nicht tot!“, rief er aus.

Alle anderen aber hatten sich jetzt schon auf das Fest gefreut. Sie waren voll in der Vorbereitung. Nichts konnte sie mehr von der Feier abhalten. Sie scherten sich nichts um die Warnung des Affens.

„Pah“, sprach der Affe resigniert und ging weg.

„Jetzt oder nie“, dachte sich der Leopard. Er spitzte die Ohren und lauschte aufmerksam, wie weit die Feier gediehen war. Die Tiere tranken Palmwein bis sie nur noch torkeln konnten und es gab auch Zuckerrohrschnaps.

Der alte Leopard konnte sie alle in Ruhe fressen.

**Damit endet die Fabel vom alten, gebrechlichen Leoparden,
von dem sich alle dummen Tiere fressen ließen.**

Michael Jentsch beendet seine Erzählung mit einer Warnung an Liberianische Bürger und an Liberianische Politiker. Er versteht die Fabel als Gleichnis für die Situation, in der sich die Liberianische Gesellschaft heute befindet. Leopard-Men oder Heart-Men sind Rollen, in die Männer schlüpfen, die in den Naturreligionen der Eingeborenen, jemanden töten sollten. Im Auftrag eines Eingeborenenpriesters durften sie hinter ihrer Maske ungestraft einen Mord begehen.

Dieser Brauch war immer schon grausam und sogar kannibalisch. Er funktionierte aber ursprünglich wie ein Kontrollorgan im Staat. Die Politik im Stamm machten nämlich die Ältesten, von denen keiner sich bereichern sollte. Die Priester wachten darüber, dass der ganze Reichtum wirklich zum Wohl aller weitergegeben wurde. Der Auftrag zu einem Mord war das letzte Mittel, das damals eingesetzt wurde.

Als aber die liberianische Regierung im 20. Jahrhundert die Verwaltung des ganzen Landes durchorganisieren musste, war sie auf die angewiesen, die in den alten Stammesgesellschaften das Sagen hatten. Vielfach machte sie deshalb den Bock zum Gärtner. Sie gab den Priestern politische Gewalt und bezahlte sie zusätzlich mit Staatsgeldern. Diese Tatsache hat mit zu der unglaublichen Grausamkeit des Liberianischen Bürgerkrieges und zum Missbrauch von Kindern als Soldaten beigetragen. Der Liberianische Bürgerkrieg dauerte von 1990-2003. Eine zentrale Landesverwaltung gibt es erst seit den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts.

Viele Menschen besuchen in Liberia keine Schule, in der Wissen nach einem Lehrplan unterrichtet wird. Dafür gibt es sogenannte Buschschulen. Sie gehören zu den großen Geheimbünden (Sande und Poro). Liberia hat eine sehr unzureichende Infrastruktur. Die Orte sind klein, der Regenwald ist unwegsam.

Die Geheimbünde holen Mädchen und Jungen in ihre Buschschulen. Dort bleiben sie einige Zeit getrennt voneinander und getrennt von den Eltern. Wer nicht will, muss weglaufen. Wer bleiben will hat keine Wahl. Erst 2013 wurde berichtet, dass der Geheimbund mitten in der Unterrichtszeit durch eine Schule in dem Ort Bong Mines gezogen ist und Kinder mitgenommen hat. Normalerweise sind Kinder sicher, solange sie eine normale Schule besuchen können.

Die Buschschulen gehören zu uralten Initiationsriten. Wer sie durchlaufen hat, gehört dazu und ist erwachsen. Kinder werden in den Buschschulen verletzt, weil sie lernen müssen, schwere Schmerzen zu ertragen, sie lernen die Geheimnisse des Überlebens im Busch und alles, was in der alten Gesellschaft für die Rollen von Mann und Frau wichtig war. Die Liberianer sind mit Recht stolz auf ihre Eigenart, aber viele der alten Traditionen sind auch unmenschlich grausam und passen gar nicht zu einer aufgeschlossenen Demokratie, wie es Liberia heute eine sein will. Das ist das Dilemma: statt offen mit der Vergangenheit umzugehen, werden meistens faule Kompromisse geschlossen.

Am 10. Dezember 2015 ging ein Aufschrei durch die Presse in Monrovia. Es hieß: zwei Kinder seien von Heart-Men getötet worden. Man fand die beiden etwa 8jährigen Jungen tot in einem fest verschlossenen Fahrzeug. Das Fahrzeug gehört einem Nigerianer, also einem Ausländer. Die Polizei sagt, sie seien an Austrocknung gestorben. Aber die Medien zeigen die Bilder von zwei verletzten Jungen. Es wird behauptet, sie seien gehäutet worden.

Solche Ereignisse verbreiten Angst und Schrecken in der Bevölkerung. Fast jeder hat enge Verwandte im Busch und viele haben die Buschschulen oder den Krieg selbst miterlebt. Deshalb tut sich in Liberia auch heute noch leicht, wer die alten Traditionen zur Terrorisierung der Bevölkerung missbrauchen will.

Im aktuellen Fall wurde das Anwesen des Nigerianers zerstört.

Dabei ist es so einfach:

Der Affe in der alten Fabel macht's uns vor:

Genau hingucken, nicht alles glauben, was behauptet wird und bei größerer Gefahr die Flucht ergreifen.